

Katharina Karl

Dr. Katharina Karl, geboren 1976, studierte Deutsch und Katholische Theologie und promovierte in Religionspädagogik/ Kerygmatik. Sie war in Kalifornien bei der Missionarischen Fraternität „Verbum Dei“ in der Hochschulpastoral und Pfarreiseelsorge tätig und ist seit 2008 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der LMU München. Derzeit arbeitet sie an einer Studie über Biografien junger Ordensleute.



Katharina Karl

Vollmacht – Auftrag – Verheißung

Heute Europa evangelisieren

„Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

(Mt 28,18-20)

Diese bekannte Perikope, der sogenannte Missionsbefehl (Mt 28,18-20), dient als Hintergrund für die folgenden Ausführungen. Wir haben es mit dem Finale des Matthäusevangeliums, sozusagen dem Startschuss für die Sendung der ersten Gemeinde zu tun.

Der Exeget Luz nimmt eine theologisch sehr aussagekräftige Dreigliederung dieses Abschnitts vor: Vollmacht – Auftrag – Verheißung.¹

Die Elemente des eben genannten Dreiklangs sind der hermeneutische und methodische Schlüssel für eine Annäherung an das Thema der Evangelisierung. Es soll „von Gott her“ begonnen werden, also von theologischen Grundsätzen zur Evangelisierung. Entsprechend des klassischen Sehens und Urteilens folgt darauf eine soziologische Analyse, ein Blick auf die Zahlen und Fakten der Kirche in Europa sowie auf aktuelle pastorale Tendenzen. Unter dem Stichwort „Verheißung“ geht es im Sinne einer Konkretion (Handeln) darum, aus dem Kompetenzbereich der Orden, beispielhaft aus der pallottini-

schen Spiritualität, Impulse für die Praxis des Evangelisierens zu entwickeln.

Vollmacht: Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden

Aus dem Paradigma der Vollmacht Jesu ergibt sich zweierlei, auf das näher einzugehen ist: Die Notwendigkeit der Evangelisierung und die Vollmacht in der Machtlosigkeit.

Evangelisation ist (heils)notwendig

Das griechische „Eu-angelizein“ bedeutet Gutes verkünden – Gute Nachricht für die Kirche, gute Nachricht von der Kirche tut Not! Wenn man von Evangelisierung spricht, ist es äußerst wichtig, diese im Sein der Kirche selbst und analog dazu im Sein unserer Gemeinschaften zu verorten.

In den *Notae ecclesiae* ist von der apostolischen Kirche die Rede, was zunächst aussagt, dass die Kirche auf dem Fundament der Apostel steht. Damit ist sie dann aber immer auch eine gesandte Kirche. In ihrem Tun hat sie teil an der Sendung Jesu.

Die letzte Verlautbarung der Glaubenskongregation zur Evangelisierung sagt dies mit den folgenden Worten: „So wird deutlich, dass jedes Tun der Kirche eine grundlegende evangelisierende Dimension hat und nie von dem Bemühen getrennt werden darf, allen zu helfen, Christus im Glauben zu begegnen, denn darin besteht das Hauptziel der Evangelisierung.“²

Wo die „Theologie der Evangelisierung“, die Ende des letzten Jahrhunderts um Papst Johannes Paul II. entstand, nur als Zeitströmung gilt, verkennt man, dass bei aller fachlichen und methodischen

Vielfalt in Pastoral und Wissenschaft das Evangelisieren das Anliegen von Theologie schlechthin sein muss. Denn „jeder Mensch hat das Recht, von der Frohbotschaft Gottes zu hören, der sich in Christus offenbart und schenkt“ (RM 46).

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Demnach müsste die Diskussion um Linien der Theologie, aber auch das Ringen in der Pastoral diese Frage vehement ins Zentrum stellen. Eine Kirche (und alle Gruppen in ihr), die nicht evangelisiert, stirbt. Das heißt eine Kirche, die nicht nach außen geht, die nichts Gutes zu verkünden hat, die nicht den Wunsch hat, andere anzustecken, ist nicht lebendig. Denn für sich selbst besitzt sie keine Existenzberechtigung. In Anlehnung an Rahners berühmtes Zitat möchte ich als Pendente formulieren: Die Kirche der Zukunft wird eine evangelisierende sein oder sie wird nicht mehr sein. In diesem Sinne ist Paulus zu verstehen, wenn er sagt: „Wehe, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 1,16)

Evangelisierung als Macht in der Machtlosigkeit

Jesu Macht ist die Macht des Wortes und keine andere, wie Luz in seinem Kommentar formuliert.³ Die Macht, in seinem Namen zu sprechen und zu handeln, ist eine übertragene. Unsere Legi-

timation zu evangelisieren kann sich auf die Vollmacht Jesu stützen und ist ihr verpflichtet.

Im Zuge des Aufwinds der Evangelisierung nach dem Erscheinen der Enzyklika „Evangelii Nuntiandi“ (EN) betont der Spanier Jaime Bonet: „Evangelisieren ist für Christen eine Pflicht und ein Recht. Sie macht derartig Freude, weil sie doch den Einsatz meines ganzen Lebens erfordert; es geht um eine Aufgabe, die ich unmöglich je wieder aufgeben kann. Wie kann ich darauf verzichten, dass alle meine Geschwister das LEBEN haben und es in FÜLLE haben können?“⁴

Dabei tut es immer wieder gut und not, uns auf unsere Motivation hin zu befragen: Grundet der Wunsch nach Evangelisation in der Not der Bestandsicherung oder geht es darum, „allen zu helfen, Christus im Glauben zu begegnen?“

Zugleich macht, wer sich mit der Evangelisierung beschäftigt, auch die Erfahrung, dass die Macht des Wortes oft sehr schwach erscheint. Missionstätigkeit ist etwas, das zutiefst mit der Ohnmacht einhergeht, nichts Kontrollierbares. Denn der Glaube ist nicht vermittelbar, er ist die Begegnung mit Christus und Geschenk, und trotzdem sind Menschen dazu als Vermittler eingesetzt.

Henri Nouwen schrieb auf Bitten eines jüdischen Freundes ein Buch, in dem er von dem erzählte, was ihn in der Tiefe trug und bewegte. Die Reaktion des Freundes ist entmutigend. Nouwen sagt: „Ich hatte sehr gehofft, nach unseren langen Jahren als Freunde müsse es mir gelingen, die Worte zu finden, mit denen ich einen Brückenschlag zu ihm hin schaffen könnte. Ich hatte sehr gehofft, dass ich zu Fred und seinen

Freunden auf eine Art würde sprechen können, die in ihnen ein wirkliches Bedürfnis nach einem Leben aus dem Geist wecken könnte. Warum war ich nicht fähig gewesen, die grundlegendsten Bedürfnisse Freds und seiner Freunde an zu sprechen?“⁵ Nouwen findet selbst eine Antwort auf seine Frage: „Vielleicht besteht die große Aufgabe darin, so stark auf Gottes Liebe zu vertrauen, dass ich keine Angst zu haben brauche, mich voll und ganz auf die weltliche Welt einzulassen und dort von Glaube, Hoffnung und Liebe zu sprechen. Vielleicht ist der Ort, wo die Kluft überbrückt werden soll, in mir selbst.“⁶

Hier drückt Nouwen zweierlei aus: zum einen, wie wichtig es ist, im Vertrauen auf die Kraft Gottes zu sprechen. Zum anderen zeigt er auf, dass ein weiteres unabdingbares Kennzeichen echter Evangelisierung ist, sich „ganz auf die Welt einzulassen“.

Schließlich spiegelt sich in seiner Erfahrung das wider, was in EN in das Postulat der Selbstevangelisierung (EN 15) gefasst ist. Bevor wir Veränderung anstoßen können, ist unsere Bereitschaft gefragt, uns selbst verändern zu lassen, neu Sehen zu lernen.⁷

Nicht nur die Widerstände, die Maria Widl in ihrem Plädoyer für lebendige Gemeinden so prägnant aufzeigt, bestimmen, was wir sehen: Dass nämlich den Orden und Verbänden die Luft ausgeht, sich die Pfarrer überfordert sehen und Gemeinden Angst vor dem Wachsen haben.⁸ Neues sehen heißt mehr sehen als all das, auch mehr als die latente Nachwuchsfrage oder den Rückgang der Kirchenbesuche oder die Krise der Kirche als Organisation.

Macht in der Machtlosigkeit heißt dann die eigene Vollmacht ernst zu nehmen:

Gesandt nach Europa – in der Abhängigkeit von Gott und voneinander. Dieses Spannungsverhältnis drückte Oscar Romero in einem Gedicht aus, wenn er schreibt: „Wir sind Arbeiter, keine Baumeister. Wir sind Diener, keine Erlöser. Wir sind Propheten einer Zukunft, die nicht uns allein gehört.“⁹

In diesem ersten Punkt sind also zwei Thesen aufgestellt worden:

1. Evangelisierung ist Gottes Plan, nicht menschliches Ermessen.
2. Es erfordert ein neues Sehen aus dem Glauben, um sich in alle menschlichen Situationen und Wirklichkeiten hineinbegeben zu können und die Chancen darin zu entdecken.

Auftrag:

Darum gehet hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Gesandt nach Europa – Einblick in eine empirische Erhebung

Um den Blick auf den europäischen Kontext zu richten, an dieser Stelle einige Fakten: Die Katholikenzahlen sind laut Fides 2008 weltweit angestiegen – Europa verzeichnet einen Rückgang im Anteil der Katholikenzahlen an der Gesamtbevölkerung von -0,1%. In Europa umfasst der Katholizismus aber immer noch fast 40% der Gesamtbevölkerung. Auch der Rückgang der Priestierzahlen und Ordensmitglieder relativiert sich im weltweiten Vergleich: Das Verhältnis der Priester zu den Gläubigen ist im weltweiten Vergleich das Beste – auf 1471 Katholiken bzw. auf 3679 Einwohner kommt ein Priester. Auch das Ver-

hältnis der Priester zu Gesamtbevölkerung scheint mir interessant, da die Evangelisierung ja die Pfarrei und Zugehörigkeitsgrenzen übersteigt. Seelsorge in Europa hat – im Vergleich zum Rest der Welt – gute Bedingungen – v.a. wenn man die Laienseelsorger mit hinzunimmt, die es in anderen Erdteilen weniger gibt.

Was die Glaubenslage angeht, beobachtet die Studie Religionsmonitor 2008 der Bertelsmann-Stiftung in fast allen europäischen Ländern eine ähnliche Entwicklung: Überall zeichnet sich der vehemente Rückgang der Kirchlichkeit in den Umfragen ab, die Bedeutung der Religiosität dagegen steigt an – gewisse Thesen sprechen sogar von der „Rückkehr des Religiösen“¹⁰ oder gar einer „spirituellen Revolution“¹¹, was allerdings etwas hoch gegriffen erscheint.

Italien und Polen weichen als einzige von diesem Trend ab und zeichnen sich noch durch volkskirchliche Strukturen aus. In der Umfrage kommt dies vor allem zum Tragen, wo tägliches Gebet und regelmäßiger Kirchgang erfragt wurden. Allerdings ergab eine frühere Erhebung von 2002, dass auch in diesen beiden Ländern, wo noch eine stärkere Bindung zwischen Staat und Kirche nachgewiesen wurde, der Wert der Religiosität nicht über 36% reichte.¹² Zu Irland sei hier nur kurz erwähnt, dass es sich, so Kardinal Lehman in einem Beitrag, in einem schwerwiegenden Umbruch befindet, dessen Eigenheiten hier zu behandeln zu weit führen würde.

Wichtig ist: Der Religionsmonitor bezieht sich auf das Jahr 2007 und berücksichtigt demnach noch nicht die Krise in Folge der Aufdeckungen der Missbrauchsfälle im vergangenen Jahr, die von Deutschland ausgehend Kreise

zog. „Rund 180.000 Menschen haben [dort] die Kirche 2010 verlassen. Die Zahl derer, die ihr den Rücken gekehrt haben, auf dem Papier aber noch immer Mitglied sind, dürfte weit höher liegen.“¹³ In anderen Ländern ohne Kirchensteuer ist dies vielleicht nicht so messbar, aber wohl doch fühlbar. Die oben festgehaltenen Tendenzen dürften sich, meiner Einschätzung nach, durch den angestoßenen Prozess zunächst nicht im Wesentlichen verändern, sondern schlicht und einfach weiter ausprägen.

Es lässt sich also feststellen: Wir befinden uns in einem Durchgang, einem Umbruch, in dem das Christsein immer mehr zur Wahl des Einzelnen wird und eine stärkere Motivation erfordert als früher. Aber darin steckt auch eine Chance: Evangelisierung, die die Freiheit der Annahme ernst nimmt, kann genau darauf aufbauen. Denn nur in wahrhafter Freiheit ist wirkliche Evangelisierung möglich.

Der Münchner Soziologe Armin Nassehi deutet die Tendenzen des Religionsmonitors hinsichtlich der Religiosität in Deutschland. Ich möchte seine Feststellungen für unsere Diskussion heranziehen, da ich denke, dass das, was er zu sagen hat, über den deutschen Kontext hinausgeht.

Nassehi bemerkt eine „erstaunliche religiöse Kompetenz“¹⁴ und hält als wesentliche Ergebnisse fest:

- a) „Das Material zeugt weder von einer säkularisierten Gesellschaft, noch zeugt es davon, dass den Menschen die religiöse Formensprache abhanden gekommen ist.“¹⁵
- b) „Die religiösen Chiffren sind überwiegend tatsächlich am eigenen Erleben orientiert und nur sehr be-

grenzt durch bloße Mitgliedschaft beziehungsweise bloße kirchlich-religiöse Praxis bestimmt.“¹⁶ Die religiösen Organisationen scheinen nicht mehr notwendig zur Bündelung der religiösen Aktivitäten. Das Problem ist nicht die Motivation, sondern die unorganisierten und „unorganisierbaren Formen religiösen Erlebens.“¹⁷

- c) „Religiosität ist in der Tat ein soziales Phänomen, sie gedeiht dort, wo religiöse Erfahrung kommunizierbar wird, wo sie anschlussfähig werden kann und wo sich ein sozialer Rahmen dafür findet.“¹⁸ Und: „Es bedarf solcher Orte der Anschlussfähigkeit, ohne die individuelle Selbstäußerung nicht möglich ist.“¹⁹

Wichtig ist sicher, zu verstehen, dass sich dieses soziologische Verständnis von religiöser Kompetenz nicht mit der spezifisch christlichen Kompetenz (dem Taufbekenntnis zum dreieinen Gott) deckt. Es ist eine Tatsache, dass die christliche Gottesrede neben anderen, individuellen Formen von Transzendenzerfahrungen und religiöser Praxis steht. Aber auch hier gibt es Chancen. Zwei wesentliche Anstöße sollen festgehalten werden:

1. Religiöses Sprechen ist nicht passé.
2. Die pastorale Herausforderung ist es, Orte anzubieten, wo Religiosität zum Thema wird, und authentische Christusbegegnung ins Gespräch gebracht werden kann.

Der Evangelisierungsauftrag im Spannungsfeld von Passung und Profilierung

In aktuellen pastoralen Beiträgen spiegeln sich zwei Strömungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche wider. John Allen, Berichterstatter des CNN im

Vatikan, stellt diese in seinem Buch mit den Stichworten liberaler und evangelikal-katholizismus gegenüber.²⁰ Letzterer ist gekennzeichnet von der Betonung der Orthodoxie, des Glaubens als persönliche Entscheidung und dem bewussten und ausdrücklichen Einstehen für die katholische Lehre mit dem Anspruch die westliche Kultur dadurch zu verändern. Der liberale Katholizismus versucht, die Grenzen und Gegensätze zur säkularen Welt zu überwinden, der evangelikale Katholizismus hat missionarische Kraft, aber er baut auch Zäune.²¹ Dieser Trend ist übrigens kein neuer, man denke nur an die Assimilationsbewegung des Judentums im Europa des 19. Jahrhundert. Er findet umso breiteren Anklang, so Allen, sowohl seitens der Kirchenleitung als auch in der Basis, umso wichtiger es für das verbleibende katholische Milieu wird, seine Identität zu bewahren. Demzufolge würde der Liberalismus tendenziell mehr und mehr außerhalb der kirchlichen Strukturen gedrängt, finde dafür aber Fürsprecher in den Medien und in der Gesellschaft, mit der er im Dialog steht und für den er sich, vor allem im sozialen Bereich, engagiert.

Dies mag etwas überspitzt formuliert sein, ist aber durchaus nicht zu weit hergeholt. Interessant ist, dass alle Strömungen den Begriff „missionarisch“ verwenden, aber sehr unterschiedliche Dinge damit aussagen. Einmal geht es darum, Glaubensgut zu bewahren und weiterzugeben, Position zu zeigen – ich nenne diesen Ansatz Profilierung. Ein anderes Mal soll die Kirche nach außen gehen und ihre Binnenräume verlassen, nach dem Motto: Hauptsache mit den Menschen, da ist alles recht. In Anlehnung an Matthias Sellmanns Plädoyer

für eine Pastoral der Akkomodation soll diese pastorale Strategie als Passung bezeichnet werden.²²

Es ist nicht an der Zeit, über die Richtigkeit dieser Methoden zu urteilen und Gräben zu vertiefen. Es geht um das eine Anliegen der Evangelisierung.

Ist wirklich alles Evangelisierung? Braucht es wirklich nicht mehr als „eine Tasse Kaffee und jemanden zum Reden“ – ein Zitat aus dem Film „Reality Bites“, mit dem Christian Bauer seinen sehr bedenkenswerten Artikel über Gastfreundschaft beschließt?²³

Festzuhalten ist: Die Nähe zu den Menschen ist erstes Gebot. Sie darf weder als äußerliche Anpassung missverstanden werden noch erschöpft sie sich in einer kirchlichen Identitätsfindung im Rückzug. Es gibt viele Orte und Weisen der Evangelisierung: Sozial-diakonisch, spirituell, medial, liturgisch. Das Wunschziel ist und bleibt die Begegnung mit Christus, der sich in vielen Gesichtern zeigt.

Wenn das Matthäusevangelium mit folgendem Appell schließt: „Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, geht es um den dreifaltigen Gott als Mitte unseres Glaubens, um das Beziehungsangebot mit ihm. Der sich anschließende Auftrag Jesu heißt: „Belehrt sie“. Dies darf dann aber nicht im Sinne einer Indoktrination oder eines ‚Von oben nach unten‘ missverstanden werden. Vielmehr möchte ich in Erinnerung rufen, was Paul VI. bereits vor Jahrzehnten feststellte: Die Menschen von heute hören eher auf Zeugen als auf Lehrer (vgl. EN 41). Mag auch innerhalb eines Restes des kirchlichen Milieus die Sehnsucht nach Belehrung im Sinne eines festen Standpunktes wieder wachsen, eine

große Mehrheit suchender Menschen ‚draußen‘ und ‚drinnen‘ wird sich eher durch Zeugen als durch Lehrer angesprochen und angezogen fühlen.

Die zwei Thesen als Fazit aus dem Gesagten sind:

1. Dass Evangelisierung nur da eine breite Kraft sein kann, wo sie das Wesentliche ihres Auftrags einholt. Sie kann so auch gegensätzliche Kräfte in der Kirche zusammenbringen.
2. Eine Herausforderung für die Evangelisierung in Europa ist das Miteinander, die Suche nach innerkirchlichen Räumen, in denen das gemeinsame und vielfältige Zeugnis der Begegnung mit Christus aufscheint.

Verheißung:

Und siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt

Die Verheißung Jesu ist, dass er seine Kirche auf dem Weg der Evangelisierung in jedem aktuellen Moment begleitet. Im Folgenden sollen Hinweise aufgezeigt werden, wie dies aussehen kann.

Authentisch Sprechen

„Eine der Formen“ der authentischen Rede, so nimmt Nassehi an, „ist sicher *Ästhetisierung*.“²⁴ Ästhetisierung darf jedoch keine leere Kategorie werden. Denn nicht die Gewandtheit oder Schönheit der Sprache sind entscheidend, sondern der Dialogpartner selbst in der Echtheit seiner Erfahrung. Mehr denn je ist das Verkörpern der Botschaft zentral. Sich selbst mitteilen – diese Qualität kommt im Kommunikationsmodell der Offenbarung zum Tragen: Gott schafft Heil in der Mitteilung sei-

ner selbst. „Der Zeuge wird zur Vermittlung bzw. Vergegenwärtigung der von ihm bezeugten Sache oder Botschaft, die in ihm ‚erscheint‘.“²⁵

Zwei Momentaufnahmen aus dem Alltag des Glaubens fangen ein Bild davon ein, wie dies aussehen kann:

- Ein Ordenspfarrer in München bringt im Abendgottesdienst den Todesfall einer 43-jährigen Mutter von drei kleinen Kindern mit ein. Er spricht vom Gebet der Vesperpsalmen, in denen Gottes Heil zugesprochen wurde, von seinem Glauben an diese Worte und von seiner eigenen Hilflosigkeit, dies in dieser Situation einzuholen und darüber hinaus auch noch zu vermitteln. Die Messfeier wird lebendiges Rufen zu Gott, und auch Trost, in dem sich eine Wirklichkeit erschließt, die größer ist als der Kummer und das Dunkel des Augenblicks.
- Eine katholische Kunstprofessorin berichtet davon, dass an ihrer Hochschule, wo der Atheismus Habitus sei, spirituell suchende Studierende zu ihr kommen. Sie mache nicht viele Worte, aber doch den Glauben zum Thema. Und dass sie in ihrem Büro bete, hätten mittlerweile alle Kollegen wahrgenommen und akzeptiert.

Eine Beobachtung im Rahmen meiner Habilitationssstudie zeigt mir, dass es unabdingbar ist, den Glauben Ausdruck zu geben: Von den jungen Ordensmitgliedern, die ich interviewt habe, vermissen einige ausdrücklich geistliche Tiefe und Weggemeinschaft in ihren Gemeinschaften: Andere berichten, wie vital solche Momente der Vergewisserung für sie sind. Die Bildung von Orten authentischen Sprechens und Glaubens-

lebens scheint schon hier anzusetzen und stellt eine hohe Priorität in der Ausbildung und im Gemeinschaftsleben dar.

Pallottinische Profilmarken für eine Evangelisierung im Europa von heute
Jede Gemeinschaft ist stark, wo sie sich auf das ihr Ureigenste besinnt. Denn da ist sie authentisch, da verkörpert sie, was sie sein soll. Da im Keim eines jeden Charismas sein besonderer Auftrag zu finden ist, habe ich einen entscheidenden Moment der Pallotti-Gründung herausgegriffen. Vor dem Hintergrund des vorher Gesagten soll in diesem letzten Punkt beispielhaft skizziert werden, welchen Beitrag die pallottinische Spiritualität für eine Evangelisierung in Europa leisten kann.

Vinzenz Pallotti hält in einem Schlüsselerslebnis seine Vision für sein Werk fest: Ein universales Apostolat zur Gewinnung der Ungläubigen für das Evangelium Christi und ein verborgenes Apostolat zur Stärkung der Katholiken.²⁶

Es ging ihm in dieser Hochzeit des Modernismus, in der ein „Tiefstand des katholischen kirchlichen Lebens“²⁷ beklagt wurde, um eine doppelte Aufgabe: Nach außen zu gehen und gleichzeitig die Vertiefung des Glaubens nach innen zu fördern.²⁸

Von diesem Urauftrag zu lesen, hat mich sehr bewegt. Denn darin findet sich der Ruf zu einer immer neuen Offenheit, zur Kreativität eines missionarischen Charismas, das heute, wo vieles an den Zustand der Kirche von damals erinnert, wieder zutiefst gebraucht wird. Pallotti verstand es in einem schwierigen Moment in der Kirchengeschichte als Auftrag „gemeinsame Initiativen (zu gründen), um Schicksalsfragen zu lö-

sen.“²⁹ Die pastorale Strategie der Vernetzung entspricht dem Kriterium der Universalität – auch das ist eine Stärke und ein Spezifikum des Pallottinischen Charismas.

Ekklesiologische Entwürfe, wie die Vinzenz Pallottis von der Vereinigung verschiedener Stände, wurden im Zuge des II. Vatikanischen Konzils bestärkt, auch wenn die Ausprägung solcher Strukturen momentan nur begrenzt gefördert wird.

Sich an die Verheißung Jesu zu halten, heißt, den Traum von kirchlichen Strukturen nicht aufzugeben, in denen verschiedene Zugehörigkeitsmodi ihren Platz haben, in denen die Beziehungen zwischen allen Ständen und Gruppen gepflegt und gestärkt werden.

Das Charisma der Sammlung aller Gruppen verschiedenster Ausrichtung ist kein einfaches, aber etwas, das zum Kairos der Evangelisierung von heute gehört.

In der Vorbereitung zum Weltjugendtag 2005 in Köln taten sich, gefördert von den Pallottinern und der Schönstatt Bewegung, verschiedenste Gruppen zum ersten Mal zusammen. Der Ertrag dieser Initiative ist nachhaltig. Die Zusammenarbeit mit diözesanen Gremien ist seither ein Stück selbstverständlicher geworden. Kräfte werden gebündelt.

Es ist eine besondere Gabe, dazu beizutragen, solche Verbindungen herzustellen, das Apostolische in allen Gruppen zu fördern, alle Glieder einzubeziehen in einem „bilateralen Geschehen“ (W. Weber).

Zum einen kreativ sein und nach außen gehen und zum anderen das Vernetzen und Sammeln der Charismen. In diesen beiden Profilmarken Ihres Charismas finden sich die beiden Pole der Passung



und Profilierung wieder. Sie scheinen mir gerade angesichts dessen, was die Kirche heute innerlich zu zerreißen droht, wirklich mehr als ein Zeichen der Zeit zu sein. Effizienz ist dabei kein Maßstab, wohl aber die Fruchtbarkeit.

„Ich bin bei Euch bis zum Ende“ – dieser Zuspruch eröffnet schließlich die neue Gelassenheit einer „erlöste Lebendigkeit.“³⁰

Heute Europa zu evangelisieren hat etwas von dem Tanz des Gehorsams, mit dem M. Delbrél uns anstößt, nicht zu vergessen, „dass es in Deinen [in Gottes] Armen getanzt wird, dass Dein Heiliger Wille von unvorstellbarer Phantasie ist.“³¹

Dazu bedarf es der nötigen Unruhe und Kreativität zu neuen Initiativen, sich ganz in die Welt hinein zu wagen und zugleich den Kern christlicher Identität zu stärken.

.....

1 Vgl. Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus (EKK 3), Zürich 1997, 429.

2 VAS 180, Nr. 2. Kongregation für die Glaubenslehre: Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 180), Bonn 3. Dezember 2007.

In LG ist auch die grundlegende missionarische Ausrichtung der Kirche an sich festgehalten, vgl. Josef Freitag, Wandlungen im Kirchenverständnis. Zur tatsächlichen und möglichen missionarischen Rolle der Laien, in: ThG 54 (2011), 2-13.

3 Vgl. Lutz, 458.

4 Jaime Bonet, El pregón del Evangelizador, Medellín 1979 (unveröffentlichtes Manuskript).

5 Henri Nouwen, Du bist der geliebte Mensch. Religiös leben in einer säkularisierten Welt, Freiburg 2007, 122.

6 Ebd., 126.

7 Vgl. Martin Mayer, Oscar Romero, Freiburg 2001, 80.

8 Vgl. Maria Widl, Lebendige Gemeinden wachsen. Aus der Not der Kirchenentwicklung eine Tugend machen, in: ThG 54 (2011), 27-36.

9 Oscar Romero, <http://www.ors.uni-oldenburg.de/Raum%20der%20Stille.pdf> (11.10.2012), 33.

10 Olaf Müller/ Detlev Pollack, Wie religiös ist Europa? Kirchlichkeit, Religiosität und Spiritualität in West- und Osteuropa, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, 167.

11 Ebd.

12 Vgl. John L. Allen, Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus, München 2010, 74. In Polen 36%, in Italien 27%.

13 Barbara Hans, <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,755497,00.html> (11.10.2012).

14 Armin Nassehi, Erstaunliche religiöse Kompetenz, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007, 113-132, 112-123.

15 Ebd., 131.

16 Nassehi, 118. „Es gelingt den Gesprächspartnern, ihre Erzählung und Beschreibungen auf die eigene Lebenspraxis zu beziehen und damit durchaus im traditionellen sinntranszendenzbezogene Aussage über ‚Ganzheiten‘ zu machen, wobei diese Ganzheiten eher biografische als weltbezogene sind. Der Problemhorizont religiösen Erlebens ist die individuelle Lebensführung“ Nassehi, 131.

17 Ebd., 130.

18 Ebd., 129.

19 Ebd., 129.

20 Vgl. Allen, 67-112.

21 Vgl. ebd., 69.

22 Vgl. Matthias Sellmann, Eine „Pastoral der Passung“. Pragmatismus als Herausforderung

- rung einer gegenwartsfähigen Pastoral-
 theologie, in: Lebendige Seelsorge (2011/1),
 2-10.
- 23 Vgl. Christian Bauer, Lerne am Herd die
 Würde des Gastes. Für den missionarischen
 Ortswechsel einer Geh-hin-Kirche, in:
 Diakonia 41 (2010/5), 358.
- 24 Nassehi, 130-131.
- 25 Freitag, 3.
- 26 Vgl. Prop. 281, zitiert aus: Heinrich
 Schulte, Gestalt und Geschichte des
 „Katholischen Apostolats“ Vinzenz
 Pallottis, Bd. 1, Limburg 1971, 23-24.
- 27 Schulte, 16.
- 28 Es genügt nicht, sich auf eine Strategie zu
 beschränken. „Üblicherweise ist eine
 kirchliche Strategie, den Glauben zu
 stärken. Das scheint nicht die Methode der
 Wahl zu sein, sondern eher, wie sich
 Kirchen darauf einstellen können, an die
 neue Weise einer kulturalisierten Form des
 Glaubens und an jene Inkonsistenz
 anzuschließen, die für sie eigentlich
 unerträglich sein müsste.“ Nassehi, 130-131.
- 29 Schulte, 14.
- 30 Widl, 34.
- 31 Madeleine Delbrél, Der Ball des Gehor-
 sams, in: Wir sind Nachbarn der Kommu-
 nisten, übertragen von Hans Urs von
 Balthasar, Einsiedeln 1975, 67-69, 68.

„Evangelisieren ist für Christen
 eine Pflicht und ein Recht.
 Sie macht derartig Freude,
 weil sie doch den Einsatz
 meines ganzen Lebens erfordert;
 es geht um eine Aufgabe,
 die ich unmöglich
 je wieder aufgeben kann.“

P. Jaime Bonet